

# Metall-Arbeiter-Zeitung.

Organ für die Interessen der Metallarbeiter.

Organ der Eingeschriebenen Hilfskassen der Metallarbeiter Nr. 29 und 89 zu Hamburg, der allg. Metallarbeitervereine, der Fachvereine der Former, Klempner, Schlosser und Maschinenbauer, Gelbgießer und Gürtler, Seilenhauer, Schmiede, Dreher, Binngießer, Schläger &c. Deutschlands.

Erscheint wöchentlich einmal Samstags. Abonnementspreis bei der Post 80 P., in Partien direkt durch die Expedition billiger. Einzel-Abonnement nur bei der Post.

Nürnberg, 27. Juni 1891.

Inserate die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 P. Redaktion und Expedition: Nürnberg, Welzenstraße 12.

## Die Branntweinpest und die Sozialdemokratie.

I.

Im vergangenen Jahre ist in Altona ein Buch erschienen, welches bereits mehrere Auflagen erlebt und weite Verbreitung in den Kreisen des Volkes gefunden hat.

Daselbe ist betitelt „Das Buch des deutschen Arbeiters“. In demselben gedenkt der Verfasser, der sich Hans Felsen nennt, über die Lage des deutschen Arbeiterstandes, über die Sozialdemokratie und die wahre Macht des Arbeiterstandes, über die anderen bürgerlichen Klassen, über die Schule und über den Arbeiterstand, über die Kirche und die Arbeiterfrage, und endlich noch über den Staat und die Arbeiter, sich auszusprechen.

Man sieht, der Mann hat sich ziemlich viel vorgenommen, und wir hätten viele Bücher zu schreiben, wenn wir ihm in all' die Labyrinth hineinfolgen wollten, in die er seine Leser mit großer Zuversicht auf die Wichtigkeit seines Erkennens und Urtheilens hineinführt.

Wäre es nicht wunderbar, wenn wir die wichtigsten Kapitel seines Buches, so z. B. das über die Sozialdemokratie, ein anderes Mal. Für heute wollen wir uns an ein Thema halten, das er gelegentlich streift und in welchem er eine von der Sozialdemokratie unbeachtete und falsch beurtheilte Quelle der Armuth unsrer Zeit entdeckt zu haben glaubt.

Er geht wir jedoch auf dieses Thema ein, gehen, wollen wir darauf hinweisen, daß der Verfasser des Buches selbst Arbeiter zu sein, oder doch aus Arbeiterkreisen hervorgegangen zu sein behauptet, und sich hierauf etwas besonderes zu Gute thut, in der jedenfalls verdächtigen Absicht, sich mit Hilfe dieses rein äußerlichen Umstandes des Vertrauens seiner Leser aus Arbeiterkreisen zu versichern.

Der Mann schreibt in der Vorrede: „Mein Vater war ein einfacher Tagelöhner, meine Mutter ist eines Tagelöhners Tochter, einer meiner Brüder Schriftsetzer, ein anderer Eisenarbeiter, unsere ganze übrige weitverzweigte Verwandtschaft väterlicher- wie mütterlicherseits gehört ähnlichen Berufsweigen an. Ich selber bin durch die Volksschule gegangen, habe von Jugend auf körperliche, später geistige Beschäftigung in vollem Maße kennen gelernt. Auch heutigen Tages hängt die Existenz meiner Person und diejenige meiner zahlreichen Familie von angestrengter täglicher Arbeit ab. So darf ich wohl jedem deutschen Arbeiter gegenüber sagen: „Ich bin Deines Blutes.“

Nachdem Hans Felsen so den fatalen Verdacht, daß in seiner Verwandtschaft ein Fürst, ein Graf oder ein lumpiger Baron oder noch lumpiger Bankier entdeckt werden könnte, weit von sich gewiesen hat, fährt er, sich selbst lobend, weiter fort:

„Die heutige Arbeiterbewegung glaube ich nicht nur in Deutschland, sondern auch in Frankreich, England, Skandinavien,

in den vereinigten Staaten und anderen Kulturstaaten — unmittelbarem Aufenthalt daselbst genau zu kennen. Manchen Führern der sozialdemokratischen als wie anderer Richtung bin ich so nahe getreten, daß ich über ihren Charakter und ihr Thun mich völlig unterrichtet halte. Trotz vielfacher Untersuchungen habe ich mich gehütet, im politischen Leben, zu welchem mich allezeit ein besonderes Interesse hingezogen, mich frühzeitig „festzubeißen.“

Die Leser der „Metallarbeiterzeitung“ dürften nun überzeugt sein, daß sie es mit einem sehr urtheilsfähigen „Manne der Arbeit“ zu thun haben und hoffentlich begierig sein, zu lesen, was er über die höchst ergiebige Quelle der Armuth zu sagen hat. Er findet dieselbe in der Branntweinpest in unserm Arbeiterstande. Und er fährt sogleich wuthentbrannt fort: „Selbstredend mag auch in diesem Stücke die Sozialdemokratie auf die „Gesellschaft“ hinzuweisen: wir aber wollen bekennen, daß, soweit der Arbeiterstand von dem Branntweinteufel befallen ist, niemand anders als der Arbeiterstand selbst daran schuld ist. Und freilich handelt es sich hier um eine gewaltige Schuld! Der Branntweinkonsum in Deutschland fällt weit überwiegend auf die arbeitenden Klassen. Weit überwiegend lastet also auf ihnen zunächst das ungeheure Kapital, welches dieser zur Hauptsache völlig überflüssige, schädliche Verbrauchsartikel in Anspruch nimmt. Für das Jahr 1886 sind die Kosten des in Deutschland konsumirten Schnapses auf 496 Millionen Mark berechnet worden und das war vor der im Jahre 1887 eingetretenen Erhöhung der Branntweinsteuer! Dem gegenüber betragen die sämtlichen Ausgaben für das ganze Reichsheer und die Marine 380 Millionen, einschließlich von 30 Millionen für einmalige außerordentliche Bedürfnisse 410 Mill. Mark. Hans Felsen donnert der Sozialdemokratie nun die vernichtende Frage zu: Wo steckt also die Blutsteuer in Deutschland? In Preußen wurden, wie Dr. Siuz in Kassel vor Kurzem hervorhob, im Jahre 1882 für den Trinkschnaps 261 Millionen Mark ausgegeben, während die gesammten Einkünfte aus den direkten Staatssteuern nur 150 Mill. Mark betragen. Dabei belaufen sich die Kosten des öffentlichen Unterrichts in Preußen, alle höheren und niederen Schulen, Fachschulen und Universitäten mit inbegriffen, alle Kosten, die dem Staat und den Gemeinden aus dem Schulwesen erwachsen, auf ungefähr 211 Millionen. Man gab also damals 50 Millionen jährlich für den Schnaps mehr aus, als für die gesammte öffentliche Volkserziehung und Bildung.“

Das ist freilich schauerhaft. Ergötzlich ist dabei bloß, daß dies dem tapfern Hans Felsen Material zu einer Anklage wider — die Sozialdemokratie liefert. Er schreibt nämlich: „Es muß wahrlich eine vernichtende Anklage wider die Sozialdemokratie erhoben werden, daß sie für die ungeheure Tragweite der

Branntweinfrage kein Verständniß und kein Herz hat, ja, daß ihr anscheinend das darin für den Arbeiterstand liegende unsägliches Unglück nur erwünscht ist, um mit den dadurch ganz oder halb ruinirten Menschen ihre Zwecke um so leichter zu erreichen.“

„Was bedeuten 500 Millionen Mark jährlich? Mit dieser Summe wären jährlich 200.000 Arbeiterwohnungen (zu je 2500 Mk.) zu bauen und baar zu zahlen; mit dieser Summe ließen sich die Leistungen der sämtlichen Krankenkassen in Deutschland, deren Ausgaben im Jahre 1887 61,068,267 Mark betragen haben, verachtfachen. 500 Millionen Mark ist fast das Zwanzigfache dessen, was im Jahre 1888 die sämtlichen Kosten der Unfallversicherung bei den 60 gewerblichen, 22 landwirthschaftlichen und 2 anderen Berufsgenossenschaften, einschließlich der Verwaltungsausgaben, der Zuschläge zum Verwaltungsfond u. s. w. ausgemacht haben (25,668,550 Mark). Die Rentenzahlungen auf Grund des neuen Alters- und Invaliditäts-Versicherungsgesetzes werden im Beharrungszustande nach 80 Jahren auf 160 Millionen geschätzt: 500 Millionen stellen also davon das Dreifache dar. Welche gewaltige Steigerung der Unterstützungen in allen Nöthen des Lebens, bei Versicherung gegen Krankheit, Unfall, Alter und Invalidität wäre möglich, ja was könnte selbst wider die Folgen von Arbeitslosigkeit und zur Hilfsleistung gegenüber Wittwen und Waisen geschehen, wenn auch nur die Hälfte jener Blutsteuer zu Beiträgen für solche Zwecke verwendet würde!“

„Ja fürwahr“, also geht Hans Felsen zum Schluß über, „keine durch materielle Mittel zu erreichende Lösung der Arbeiterfrage ist denkbar, welche mit jenem enormen Kapital nicht herbeizuführen wäre. Seht, das ließe sich mit den 500 Millionen beschaffen! Was bringen sie aber thatsächlich dem Arbeiterstande ein? Zum weitaus größten Theile nichts wie unsägliches Elend. Wie viel Unglück, Sammer und Noth führt der Branntweinteufel in unsere Arbeiterfamilien? Noch ungleich viel mehr, als was mit einer ganzen Milliarde aufzuwiegen ist.“

Es ist gewiß überaus bezeichnend, daß Hans Felsen gegen Niemand anders, als gegen die Sozialdemokratie aus dem Material, was ihm die Branntweinpest liefert, irgend eine Anklage zu schmieden weiß. Mit dieser seiner Unterlassungssünde ebenso wie der vernichtenden Anklage, die er wider die Sozialdemokratie erhebt und die also darin besteht, die Sozialdemokratie habe für die ungeheure Tragweite der Branntweinfrage kein Verständniß und kein Herz und das daraus für den Arbeiterstand hervorgehende unsägliches Elend sei ihr aus selbstjüchtigen Gründen erwünscht, werden wir in unserm nächsten Artikel in's Gericht gehen.

## Die Bedeutung der Elektrizität.

(Ein Spaziergang durch die Frankfurter Ausstellung.)

Von Ingenieur Leo Silberstein (Berlin).

Die Alten hatten noch den wunderbaren Glauben an die Weisheit der Altmeisterin Natur; sie verehrten an ihr, was wir Menschen alle Zeit ehren, den Erfolg. Die zufällige Schönheit der Formen, die Großartigkeit elementarer Ereignisse, die Erhabenheit der Mittel, mit der sie sich in Szene setzen. Die Alten gingen zu ihr, das sonnige Lächeln der Kunst zu lernen, und fühlten sich beglückte Schüler.

Das war im vorigen Jahrhundert, im Zeitalter der Aufklärung, nicht viel anders. Aber seitdem der Mensch entdeckte, daß er das einzig denkende und ordnende Hirn auf Erden sei (vom Himmel und seinen Heerschaaren ganz abgesehen), fand er's als Pflicht, die ewig regsamten Kräfte in Wasser und Luft zu knechten, sie in's Joch zu spannen, um den Kulturboden der Menschheit umzupflügen; er ergreift die Zügel der Natur. Und indem er dies thut, erfüllt er seine vornehmste Aufgabe als Weltprodukt. Er verhilft der befehlten Materie, deren höchste und feinste Frucht er ist, zu einer noch prachtvolleren Blüthe, die freilich erst in hunderttausenden von Jahren aufgehen wird. Denn die Generationen und die großen Wissenschaftsepochen sind nur fallende Stäubchen in der Sanduhr der Zeit.

Große Epochen! Da wären wir! Man hat unser Jahrzehnt gedankenlos das Zeitalter der Elektrizität genannt, wie man ein anderes zuvor „das Zeitalter des Dampfes“, „das papierene Zeitalter“ u. s. w. geheißen hat. Aber es gibt Epochen und Epochen. Als der Mensch die Buchdruckerkunst und das Pulver, die Verwendung der Bronze und des Eisens erfand, wie verschieden waren diese Epochen unter sich an Bedeutsamkeit, und sie reichten alle, die Erfindung der Dampfmaschine nicht ausgeschlossen, nicht an die gewaltige Höhe jenes Tages hinan, an dem ein sagenhafter Handwerker, Prometheus, die Erzeugung des Feuers erfunden haben soll. Denn wie die Sprachforscher behaupten, ist dem Menschen auch dieses unscheinbarste aller Geschenke nicht in die Wiege gelegt worden. Er mußte sich die Herstellung des Feuers selbst erfinden und damit trat das Menschthier in einen höheren Rang ein. Und wenn man die Sache recht überlegt, kann man unsere Elektrotechnik nicht anders betrachten, denn als ein zweites Abancement; als eine Epoche, der an Größe und Bedeutung keine gleich kommt seit den dunklen Tagen des Prometheus.

Ich weiß, was man mir erwidern wird: Der Dampf! Aber das ist ein Irrthum. Im Dampf erlernten wir nur eine Uebersetzung der Wärme in Arbeitskraft. Ebenjogut hätten wir Heißluft oder Gas verwenden können, wie neuerdings in den Gasmotoren, wenn diese zwei Mechten in ihrer Anwendung billiger gewesen wären. So aber trug Wasser den Preis her

**Ökonomie haben.** Der Dampf war für unsere Entwicklung mehr bedeutend als heutzutage. Seine Wichtigkeit bestand nur in der bald sich einstellenden Erkenntnis, daß Wärme und Kraft (Energie) sehr nahe verwandt, vielleicht gar eins seien. Freilich haute sich mit dieser Erkenntnis der Grundpfeiler unserer ganzen modernen Wissenschaft, unserer ganzen modernen Technik auf: Die Einheit aller Naturkräfte und ihre Unzerstörbarkeit oder wie es der unsterbliche Helikonner nannte: Das Gesetz von der Erhaltung der Kraft.

Weniger dagegen waren die Entdeckungen in der Elektrizität. Da hatten wir eine Naturkraft, nein, die Naturkraft, die ewig alte, überall waltende, die uns seit Jahrtausenden umweht, die von der Sonne zu den Sternentfernungen flutet, die bei jeder Reibung, jeder Berührung entsteht, die durch den Mutterboden der Erde strömt, von Wolke zu Wolke züngelt und unsichtbare Fernkräfte ausübt; wie jede Naturkraft ein Kobold, Kriech und Kalkbun in einer Person. Und wir, wir standen unwissend, blöde, blind zwischen den körperlosen Fäden des Weltstuhls; mit Gliedern, Nerven und Gedanken hineinverstrickt; und die unsichtbaren Schiffe sausten uns um die Ohren, und wir fanden uns von Schatten und Geisterhänden geneckt, und wußten es nicht zu deuten. — Sie und da rettete sich ein witziger Kopf zu den Göttern, Nymphen, Geistern, oder in die vierte Dimension.

Es ist heute ein öffentliches Geheimnis, oder wie es die Gelehrten nennen, eine Hypothese von größter Wahrscheinlichkeit, daß Wärme, Licht und Elektrizität sehr nahe verwandt, ja geradezu eine und dieselbe Erscheinung sind. Unser Auge ist ein elektrischer Apparat, der die elektromagnetischen Wellen, die den Raum durchfluten, wahrnimmt. Leider ist dieser bewundernswürdige Apparat so unvollkommen, daß er nur elektrische Wellen kleinsten Kalibers, von denen etwa 36,918 auf einen Zoll gehen, erkennt. Wellen, die etwas größer sind, erkennt das Auge nicht mehr; es empfindet Dunkelheit, es empfindet das Subjektiv-Menschliche, der Natur aber völlig unbekanntes „Nichts“.

Aber da steht uns gleich ein anderer Apparat zur Verfügung, der Hautnerv. Dieser erkennt auch die etwas größeren Wellen und nennt sie Wärme. Allein es gibt Wellen, die Ellen lang, die Kilometer lang sind und die wir mit keinem angeborenen Apparat mehr wahrzunehmen vermögen. Um ihre Existenz nachzuweisen, bedürfen wir künstlicher Mittel, Galvanoskope und Galvanometer. Es gibt also nur eine Naturkraft, und nur in den Fernspiegeln unserer unzulänglichen Sinne erscheint sie als Mannigfaltigkeit, als Proteus.

Der berühmte Pater Secchi hat in seinem Buche „Die Einheit der Naturkräfte“ den Versuch gemacht, auch die gegenseitige Anziehung der Gestirne, die Gravitation, in jene Einheit zu verschmelzen. Die Entdeckungen der Zukunft werden ihm unzweifelhaft Recht geben.

Man begreift sofort die gewaltige Kultur-Umwälzung, die mit unserem Jahrzehnt beginnt. Was ist dagegen die Verbreitung des Wissens durch die Buchdruckerkunst, die Förderung der Industrie und Höherstellung des Arbeiters durch die Dampfmaschine? Der Einfluß, den das Wissen von der Elektrizität ausüben wird, erscheint auf der Oberfläche noch unbedeutend, aber desto grundlegender und desto umfassender wirkt er in der Tiefe jenes Theiles der Biologie, der sich nur mit dem Menschen beschäftigt und den wir deshalb Kultur- und Weltgeschichte nennen. Es ist gerade so gut, als ob wir in ein Geisterreich eingeführt wären und von den guten und bösen Dämonen eines höheren Willens den einen oder anderen uns dienstbar gemacht hätten.

Aus dieser Bedeutung der Elektrizität erklärt sich ihre Vielseitigkeit. Es gibt kaum ein Gebiet menschlichen Schaffens, in das sie nicht herüber reicht. Als kaltes Feuer, unsichtbares Licht, von der Materie entbundene Kraft steht es in unseren Diensten, dieses physikalische Paradoxon. Die Frankfurter Ausstellung wird uns Mitte August eine Straßentransportvorführung vorführen. Vom Zementwerk Lauffen hundertfünfundsechzig Kilometer weit zieht sich an hohen Telegraphenstangen ein dreifacher Draht von etwa vier Millimeter Dike. Die rastlose Arbeit eines Stromfalles am Nedar zucht diesen Draht entlang, sie „strömt“ und ist doch ungreifbar und imponierbar. Das ist zugleich strömendes dunkles Licht, das an jeder beliebigen Stelle in strahlende Helle verwandelt werden kann, es ist Feuer von höchster irdischer Gluth, das nicht brennt und schweift, als dort, wo man seiner bedürftig. Man leitet es an einem isolierten Draht unter Wasser, seinem ärgsten Feind, hindurch, und es wird nicht verlöschen.

Die großartigen Erwartungen, die sich an diesen Versuch anknüpfen, sind bekannt. Gelingt es, Arbeitskraft ohne fühlbare Verluste weit fortzuführen und zu vertheilen, so können wir alle Naturkräfte, die Wasserfälle, die Gezeiten des Meeres, die Winde, die Wärme der Sonne uns dienstbar machen, in die Städte und zur Werkstatt des kleinen Mannes leiten, der bis nun von der Dampfmaschine des großen Kapitalisten abhängig war. Die Kohlenlager, deren Erschöpfung wir fürchten, können geschont werden. Neben der Fernwirkung von Schrift und Sprache im Telephon tritt die Fernwirkung der Kraft. Der Raum rückt immer mehr zusammen. Die Ausnützung der Erde wird immer übersichtlicher, die Menschen in ihren Einzel- und nationalen Schicksalen, in ihren ethischen und kulturellen Bestrebungen immer solidarischer. Die moderne billige Phrase vom praktischen Christenthum nähert sich einer Thatsache: der Solidarität des Menschengeschlechts.

Gelingt dieser Versuch — und ich glaube an ihn, weil er allzu kühn ist — so hat die Frankfurter Ausstellung sich ein Ehrenblatt in der Geschichte der Elektrotechnik gesichert. Bis jetzt waren die höchsten Spannungen, denen man sich bediente, zwei- bis dreitausend Volt. Die letztere wurde erst im verflohenen Jahre in Amerika dazu verwendet, den Mörder Kemmler hinzurichten. Es war eine höchst „gefährliche“ Spannung. Und doch unternimmt es Brown von Derlison, auf nicht weniger als 30,000 Volt hinaufzugehen. Das Hinführen, das Alles scheuten, überholte er zehnfach mit einem kühnen Gedankensprung. Denn uns Alle hindert ja bekanntlich nicht die Thatsache, sondern der Gedanke, der Schlagbaum des eigenen Vorurtheils.

Auch auf das Gebiet der Chemie und Metallurgie wird die Elektrizität von ungeheurem Einfluß sein. Erstens, indem wir durch sie die stärkste irdische Gluth erzeugen und so Metalle in leichten Fluß bringen, die sich sonst dagegen sträubten. Sodann und hauptsächlich aber, weil die Elektrizität der Anziehungs- und Scheidekraft der Elemente viel näher zu stehen scheint, als die Wärme. Während wir, um nur ein Beispiel zu erwähnen, das Wasser durch bloße Wärme nur bei einer Hitze von bedeutend mehr als tausend Grad in seine zwei Bestandtheile, Wasserstoff und Sauerstoff, zu zerlegen vermögen, vollbringt die Elektrizität diese Trennung zweier fest verbundener Elemente spielend, ohne sichtbare Anwendung von Gewalt, durch stille kalte Arbeit. Wir wandeln hier wieder auf Spuren von der Einheit der Naturkräfte. Diese Verknüpfung zwischen chemischer Verwandtschaft und Elektrizität liegt freilich tiefer,

als die Erkenntnis, zu der die Wissenschaft bis heute zu bringen vermochte.

Der Elektrochemie verdanken wir ein neues Metall, das Aluminium, das aus der sehr verbreiteten Thonerde gewonnen wird und viele schätzbare Eigenschaften aufweist. Es steht zwischen den Gelmitteln und den gemeinen Metallen und kann wegen seiner schönen silbergrünen Farbe mit Recht „das Silber aus Lehm“ genannt werden. Es widersteht vielen Säuren und den Angriffen der Luft. Es ist erstaunlich leicht. Der Industrie wird es vorzügliche Dienste leisten, für Kunstguß, medizinische und andere Zwecke. Aber das Schmelze-Eisen, das schwere, rostende Eisen wird es nicht verdrängen, das „Metall der Zukunft“, wie man es gerne nennt, vermag es nicht zu werden.

Das Gebiet der Elektrochemie wird ein ungeheures sein. Ich nenne nur ein einziges, das künstliche Altern der Weine. Was sonst nur die Zeit vermochte, die seine Arbeit vermag heute der galvanische Strom. Die Zeit drängt, das Dasein ist nur ein Atom gegenüber der Ewigkeit, der Mensch nur ein Atom gegenüber der Menschheit, und doch will dieses Atom in sich Ewigkeit und Menschheit vereinigen, in einem Augenblick Vergangenheit und Zukunft wieder spiegeln. Wie durch jeden Querschnitt eines Stromes die ganze Wassermasse zieht, so soll durch die Empfindungs- und Gedankenwelt jedes einzelnen Menschen der ganze Strom der Menschheit sich hindurchwälzen. Und so kommen wir in eine der interessantesten Abtheilungen der Frankfurter Ausstellung, in die Halle für Telegraphie und Telephonie. Die Menschen rücken zusammen, das Wort schlägt die Brücke von Herz zu Herz, natürlich eine fliegende Brücke (wie das ja zu Kriegszeiten üblich ist) über Ströme, über Meere, damit sie treulich zu einander stehen mögen in Noth und Leid, im Fortschreiten und Emporringen. Ihr Kampf gegen Naturgewalten und Schicksal gleicht heutzutage mehr einem Massenangriff von Allen, was sich Mensch nennt. Das fernste Ereigniß wirkt auf uns mit der Macht des Augenblicks, ja fast der Gegenwart, und mit dem Feuer des Augenblicks reagieren unsere Handlungen.

An den Fernsprechapparat wird sich in Wäldern der Fernsehapparat reihen. Der Mensch erweitert sein Nervensystem. Mit jedem Telephondraht zieht er einen neuen Hörnerv über die Erdstrecken. Jene Vervollkommnungen an seinem eigenen Leibe, die sonst die unbewußte Natur tastend und probirend erschuf, schafft er sich selbst bewußt, oder, wie man es nennt, künstlich. In Wirklichkeit ist es ein Naturgeschaffen wie jedes andere, mit allen Unsicherheiten, allem Probiren, Zugrundegehenlassen und schließlichem Triumphiren, ganz wie in der Natur. Nur objektiver, aus fremden Stoffen, nicht aus der eigenen Materie heraus. Aber an dem Tage, wo er Medizin einnimmt, eine Bluttransfusion, eine chirurgische Operation ausführt, das Pflanzenwachsthum durch elektrisches Licht fördert, unterscheidet sich der Mensch durch nichts von der wirkenden Natur. Er ist ja selbst ein Stück von ihr. Die Natur wollte eines Tages sich ihrer Handlungen bewußt werden und da ward sie — Mensch. Und so ist es wahr, daß der Mensch das Ebenbild des Schöpfers ist.

In der Heilkunde scheint die Elektrizität noch nicht jene Fortschritte gemacht zu haben, die man von ihr erhoffen dürfte. Apparate für Galvanofaustik, zur inneren Beleuchtung von Körperhöhlen, zum Elektrifiziren sind wohl ausgestellt, allein sie decken noch nicht den kleinsten Theil der Erwartungen an das Wunderwirken dieser Naturkraft. Als Galvani den Froschschenkel unter dem Einfluß eines Stromes zuden sah, glaubte er die Lebenskraft entdeckt zu haben. Wenn er sich auch hierin täuschte, wenn auch

die Existenz einer eigenen Lebenskraft von modernen Physiologen in das Gebiet der Fabel verwiesen wird, so spielt doch unzweifelhaft die Elektrizität in unserem Organismus eine große Rolle, wie sie überhaupt überall mitspielt, wo ein chemischer Vorgang stattfindet. Ein elektrisches Bad ist ausgestellt. Medicamente bringen leichter durch die Haut, und werden schneller assimillirt, wenn der elektrische Strom das Badewasser und den menschlichen Körper durchfließt. Ein Wiener Arzt hat die ersten Versuche an sich selbst gemacht und zwar mittelst einer Quecksilberverbindung, die in die Wanne getropft wurde, und er konnte zu seiner Freude eine ausgesprochene Quecksilbervergiftung konstatiren.

Sind im Bisherigen die Umwälzungen skizzirt, welche der Mensch in seiner Stellung zur Natur erfahren wird, die Vertiefung seines Weltwissens, die ungeheure, ungläubliche Stärkung seiner Sinnes- und Muskelkräfte, die Ergründung der anziehenden und abstoßenden Beziehungen zwischen den Sterneneibern und der agirenden und tragirenden Nervenströme im eigenen Körper — so bleibt noch ein Erfolg zu besprechen, der viel offener und näher liegt, indem er die Industrie und die soziale Lage des Arbeiters direkt berührt; ein Wechsel auf kurze Sicht, den die Elektrizität einzulösen versprochen hat — oder doch wenigstens versprochen haben soll:

In ungefähiger zwanzig Werkstätten wird auf der Ausstellung die Vertheilung von Arbeitskraft gezeigt, wie sie in einer fernen Zentralstation im Großen und deshalb billig erzeugt und nach der Wohnung des Schneiders, Schusters, Bäckers, Müllers, Tischlers, Diamantenschleifers, Milchwirths, der Wäscherin u. s. w. geleitet wird. Ganze Provinzen sollen von eintigen großen Wasserkräften aus mit einem Kraftnetz überspannt werden; oder von der Zentralstation an einem Kohlenbergwerk aus, wodurch der kostspielige Transport der schweren Kohle erspart würde, und nur deren innerste chemische Geheimkraft in gewichtsloser gespensterhafter Form an einem Draht entlang geleitet wird — eine Verpottung der Anziehungskraft der Erde, die uns, Materie, so lange geknechtet hat; die Herrschaft der Imponderabilien. Man glaubt durch diese Kraftvertheilung den Gewerbetreibenden und Kleinindustriellen dem kapital- und deshalb maschinenkräftigen Großfabrikanten gleichzustellen. Der Arbeiter würde nicht mehr von der großen düsteren Kaserne abhängig sein, aus deren Höhen der Rauch-Schlot der Dampfmaschine seine unheimlichen Schleiergestalten in die heitere Himmelsluft wirbelt. Freilich behaupten wieder Andere, der Großbetrieb werde immer ökonomischer bleiben als der Kleinbetrieb, der Reiche immer billiger kaufen als der Arme. Die Sphinx, die Maschine, werde nicht ihr eigenes Räthsel lösen. Und doch muß es gelöst werden; der Dampf hat die soziale Frage zur Reife gebracht; die Frucht will fallen. Mit welcher Stange man sie wohl herunterhütteln wird? . . .

So wandeln wir durch die Räume der Frankfurter Ausstellung, wie Dante an der Hand Virgils, vom Himmel zur Hölle. Die Erfinder, welche hungern oder triumphiren, die Opfer, welche bluten, die Gelehrten, die ihr Gehirn martern oder wie die Spinnen des Spinoza sich gegenseitig bekämpfen, die Fabriken, welche konkurriren, — sie machen alle ihre schmerzlichen Geschäfte im Stillen ab. Neue Tage liegen in schwerem Dämmern, aber das elektrische Licht überblendet sie. Rasche zuckende Flammen erklimmen die Ruppen des Maschinenhauses, Lichtschwäne schwimmen durch die weißglühende Luft. Die Menschheit liegt in den Geburtswehen, aber Hebamme und Neugeborenes lächeln. (Krfk. Ata.)

**Eine wichtige Entscheidung**

für alle Gewerkschaften hat der Polizeipräsident Berlins an den Vorsitzenden des Vereins der Steinbrücker, Lithographen und Berufsgenossen Deutschlands gerichtet. Im § 2 seines Statuts gewährleistet der Verein als Mittel zur Erreichung seines Zweckes (allseitige Vertretung der Interessen seiner Mitglieder, insbesondere Erzielung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen) seinen Mitgliedern unentgeltlichen Rechtsschutz. Der § 11 enthält dann die näheren Bestimmungen darüber, wann und wie Rechtsschutz zu leisten ist. Unter anderem ist folgender Satz in diesem Paragraphen enthalten: Wird bei einer Zahlstelle Rechtsschutz nachgesucht, so hat die betreffende Lokalverwaltung unter genauer Schilderung an den Vereinsvorstand zu berichten u. s. w. Unter dem 6. Juni schreibt nun der Polizeipräsident an den Vereinsvorsitzenden, „daß sich der Verein der Lithographen, Steinbrücker und Berufsgenossen Deutschlands mit Rücksicht auf die Bestimmungen in § 2 Ziffer c und § 11 des geltenden Statuts, sowie des § 1 und der folgenden des Rechtsschutz-Reglements, durch welche den Mitgliedern Rechtsansprüche auf die Gewährung unentgeltlichen Rechtsschutzes in bestimmten Fällen eingeräumt sind, als Versicherungsanstalt im Sinne des preussischen Gesetzes vom 17. Mai 1853 darstellt, und daß derselbe daher einer besonderen, durch den Herrn Minister des Innern zu erteilenden staatlichen Genehmigung bedarf.“ Weiter wird dann die Aufforderung an den Vorstand gerichtet, binnen sechs Wochen bei Vermeidung der zwangsweisen Schließung der Berliner Zahlstellen des Vereins und bei Vermeidung der Einleitung strafgerichtlicher Verfolgung gegen die Vorstandsmitglieder des Vereins, sowie der hiesigen Zahlstellen — aus § 360 a des Reichsstrafgesetzbuches — den Nachweis zu führen, entweder, daß die erforderliche staatliche Genehmigung nachträglich nachgesucht ist, oder daß dem Verein durch entsprechende Abänderung der statutarischen und reglementarischen Bestimmungen der Versicherungszweck genommen ist. — Selbstverständlich wird der Verein nicht um die staatliche Genehmigung nachsuchen, die ihn zu einer gesetzlich sanktionierten Versicherungsgesellschaft macht; er wird den Charakter einer Versicherungsgesellschaft, soweit er nach der Auslegung des Polizeipräsidenten vorhanden ist, durch entsprechende Abänderung seiner statutarischen Grundlage ausmerzen suchen. Und zwar geschieht das sehr leicht dadurch, daß man jede Verpflichtung des Vereins seinen Mitgliedern gegenüber in Bezug auf Rechtsschutzleistung aufhebt und ihnen nur die Möglichkeit des Rechtsschutzes beläßt. So muß es im § 11 in dem oben abgedruckten Satz nicht heißen, so hat, sondern so kann die betreffende Lokalverwaltung u. s. w. Dies Prinzip muß selbstverständlich in allen einschlägigen Bestimmungen gewahrt werden. Eigenhümlich ist, daß das Statut einer anderen Gewerkschaft, dessen Abdruck dasjenige der Vereinigung der Lithographen, Steinbrücker und Berufsgenossen Deutschlands ist, nicht beanstandet wurde.

**Zur Charakteristik der Innungen.**

In Nr. 25 der „Ill. Ztg. für Blech-Industrie“, dem Organ des „Verbandes deutscher Klempner-Innungen“, wird uns ein Einblick in das Tun der Innungen gewährt, der überaus „lehrreich“ ist. Am 14. Juni fand in Chemnitz der Verbandstag der Herren Klempnermeister statt, mit dem eine Fach-Ausstellung verbunden war. Wir lesen nun in der genannten Zeitung:

„Eine erhebende Feier vollzog sich heute früh, noch vor der Eröffnung der Ausstellung, im engeren Kreise des Vor-

stands des Verbandes deutscher Klempner-Innungen.

Carl Eschbach in Dresden, der bekannte Großindustrielle unseres Gewerbes nebst Frau Gemahlin, hatten die Vorstandsmitglieder und die ehemaligen Präsidenten des Verbandes in das Hotel Carola zu sich geladen, zu einer freundschaftlichen Vorstandssitzung. Hierbei stiftete der Genannte dem Vorstande des Verbandes eine kostbare silberne Kanne mit Tablette und 18 Bechern. Den Absichten des Stifters gemäß soll der Vorstand, sobald er getagt, im engeren Kreise einen guten Trunk zu Ehren unseres Handwerks daraus entnehmen.

Die Stiftung wurde einstimmig angenommen und „Eschbach-Stiftung“ getauft.

Kühnliche Beiträge flossen sofort freiwillig zu, damit auch ein Fond geschaffen würde, Zinsen die Füllung der Kanne jeweils bewirkt werden kann.

Der beste, herzlichste Dank des Vorsitzenden bringt den 1. Punkt der originalen Tagesordnung zum Abschluß.

Wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß die Herren Vorstandsmitglieder im Erheben und Beeren der Kanne resp. Becher den vollen Befähigungsnachweis erbracht haben, so daß also mit Recht von einer „erhebenden Feier“ die Rede sein kann.

Um gerecht zu sein, müssen wir auch noch mitteilen, daß Herr Eschbach eine weitere Stiftung von 6000 Mk. machte, deren Zinsen für Schüler der Auer Fachschule und sonst befähigte tüchtige junge Klempner verwendet werden sollen.

Natürlich waren die hiesigen Meister über diese „großartige“ Stiftung, die in Anbetracht des Vermögens des Herrn Eschbach einem Tropfen Wasser gleicht, so entzückt, daß sie die Erlebigung dieser zwei Punkte als das Resultat „der großartigsten Vorstandssitzung“, die jemals stattgefunden, bezeichnen und in ihrem Organ dem Wohltäter „Heil, Ehre und Segen zu allen seinen Unternehmungen“ wünschen.

Wer bisher noch nicht wußte, zu welchen Zwecken die Innungen dienen, der weiß es nun auf Grund der obigen Mittheilung des eigenen Organs der Klempner-Innungsmeister.

**Der Metallarbeiter-Verband.**

Durch die Beschlüsse des vom 1. bis 6. Juni in Frankfurt a. M. abgehaltenen Metallarbeiter-Kongresses ist die Organisationsfrage für die deutschen Metallarbeiter entschieden. Der Streit über die beste Form der Organisation, welcher bisher in unseren Reihen so lebhaft war, muß nun verstummen, alle Kräfte müssen fortan bloß dafür eingesetzt werden, die beschlossene Organisation so gut als möglich auszubauen, ihr eine große Mitgliederzahl zuzuführen, um sie dadurch leistungsfähig zu machen.

Wie es bei allen Kongressen der Fall, daß sie nicht die Wünsche der verschiedenen Meinungsrichtungen voll erfüllen können, sondern daß die Beschlüsse immer eine Art von Kompromiß darstellen, so ist es auch mit den Beschlüssen des Frankfurter Metallarbeiter-Kongresses bestellt. Die Ansicht derjenigen, daß nur eine vollständige Verschmelzung der verschiedenen Branchen auch in den lokalen Organisationen das Beste sei, ist nicht durchgedrungen; andererseits aber auch nicht die Ansicht, selbständige Fachzentralisationen zu schaffen. Die beschlossene Organisation trägt jedoch beiden Richtungen Rechnung, indem sie die Bildung von lokalen allgemeinen und je nach Bedürfnis von Fach-Organisationen zuläßt. Sämtliche Lokal-Organisationen unterstehen jedoch nur einer Oberleitung. Daß der Kongreßbeschuß so ausfiel, ist hauptsächlich auf die von den Vertretern kleinerer Orte vorgetragenen Motive zurück-

zuführen, welche erklärten, daß die Bildung von Fachzentralisationen an kleinen Orten dazu führe, daß dort schließlich die Organisation keiner Branche erstensfähig sei, andere Nebener stellen als Konsequenz in Aussicht, daß die kleineren Orte dann überhaupt nur allgemeine Arbeitervereine gründen.

Nun, der Kongreß hat seinen Beschluß mit großer Majorität gefaßt und daran ist nicht zu deuteln; jeder zielbewußte Genosse wird sich demselben fügen, wenn auch vielleicht seine Erwartungen nicht ganz erfüllt wurden. Wir stehen vor einer vollendeten Thatsache, und nur mit dieser haben wir in Zukunft zu rechnen.

Der Zweck dieses Artikels ist es nun hauptsächlich, einige Punkte des Statuts, welche zu Mißverständnissen Anlaß geben könnten, unter Bezugnahme auf die Gesichtspunkte, welche den Kongreß bei seinen Beschlüssen leiteten, zu erläutern.

Es ist da zunächst Absatz 2 im § 3. Der Kongreß beschloß, diesen Absatz in Rücksicht auf die Vereinsgesetzgebung in Sachsen und die Handhabung der einschlägigen Gesetze an einzelnen Orten in anderen Staaten. Nur auf solche Orte also, wo gesetzliche Bestimmungen oder behördliche Maßnahmen die Bildung von örtlichen Verwaltungsstellen unmöglich machen, hat diese Bestimmung Anwendung. Andere Gründe können nach Ansicht des Kongresses nicht als „zwingend“ betrachtet werden.

In Verbindung zu § 3 Absatz 2 steht § 5 Absatz 5. Darnach kann Mitgliedern anderer Metallarbeiter-Organisationen, welche gesetzlich verhindert sind, sich dem Verbandsverbande anzuschließen, Reisekosten gewährt werden. Der Kongreß hat hier ausgesprochen, daß es an manchen Orten je nach Lage der Verhältnisse besser ist, wenn lokale Vereine bestehen bleiben, als wenn sich die Genossen als Einzelmitglieder dem Verbandsverbande anschließen. Die reisenden Mitglieder solcher lokaler Vereine erhalten jedoch nur dann seitens des Verbandes Reisekosten, wenn diese Vereine den Verbands-Mitgliedern die gleichen Vortheile gewähren.

Diese Bestimmung bezieht sich also, wir wiederholen dies ausdrücklich, lediglich auf Vereine, welche gesetzlich am Anschluß verhindert sind, und wenn sie die gleiche Tendenz wie der Verband verfolgen. Auf Vereine, welche allenfalls nach dem 1. August noch ihre Selbstständigkeit aufrecht erhalten wollen, obgleich bei ihnen kein Hindernis zum Anschluß vorhanden ist, hat sie keine Anwendung. Die Mitglieder solcher Vereine können, wenn sie auf die Wanderschaft gehen, vom Verband kein Reisekosten erhalten. Aufgabe des Verbandes ist es aber dann, an solchen Orten, wo sich die Vereine, trotzdem kein Hindernis vorliegt, nicht anschließen, eine örtliche Verwaltungsstelle des Verbandes zu schaffen, um seinen dort zureisenden Mitgliedern eben die Auszahlung des Reisekosten zu ermöglichen.

Wir müssen dies hier so ausdrücklich betonen, damit sich die Genossen keinen Illusionen hingeben. Sorge also Jeder dafür, daß sein Verein bis 1. August sich als örtliche Verwaltungsstelle des Metallarbeiter-Verbandes konstituiert hat.

In § 5 Absatz 5 heißt es außerdem, daß auch Mitgliedern von Vereinen, „welche außerdem noch anerkannt sind“, (d. heißt außer den gesetzlich am Beitritt verhinderten) ebenfalls das Reisekosten ausbezahlt werden kann. Um nun kein Mißverständnis aufkommen zu lassen, muß ausdrücklich konstatirt werden, daß sich dieses „außerdem noch anerkannt sind“ nur auf Berlin bezieht. Nur den Berliner Genossen wurde in Anbetracht ihrer bereits zu Weihnachten auf dem Brandenburger Delegirten-Tag beschlossenen Verschmelzung bezw. Umbildung eine vorläufige Ausnahmestellung eingeräumt. Es ist daher diese Statuten-

bestimmung nicht dahin zu deuten, als ob es etwa ferner in das Belieben der Vollzugsorgane des Verbandes gestellt sei, einzelne Vereine anzuerkennen. Es ist bei dem bezüglichen Antrag im Kongreß der Wortlaut so gestellt gewesen, daß es hieß: „welche vom Kongreß anerkannt sind“. Es ist jedoch von den Genossen, denen die Redaktion des Statuts übertragen wurde, nicht als zweckmäßig erachtet worden, das Wort „Kongreß“ in das Statut aufzunehmen. Das Protokoll weist jedoch aus, daß nur Berlin darunter zu verstehen ist.

Noch einige Worte über die in § 5 Absatz 1 getroffene Bestimmung, daß nur „an den vom Vorstand bestimmten Zahlstellen“ das Reisekosten ausbezahlt wird. Es ist dies deshalb beschlossen, um erstens die Geschäftsführung zu vereinfachen und andererseits aber auch mit Rücksicht auf die Bestimmung, daß der reisende Kollege mindestens 25 Kilometer zurückgelegt haben muß, bis er wieder Unterstützung erhalten kann. Es wäre deshalb, wenn auf einer Wegstrecke von 25 Kilometer beispielsweise 5 und noch mehr Zahlstellen vorhanden wären, was in industriell entwickelten Gegenden der Fall sein kann, ohnehin nicht möglich, an allen Zahlstellen Reisekosten zu erheben. Andererseits ist auch noch zu berücksichtigen, daß oft im nächsten Umkreise von großen Städten eine größere Anzahl Zahlstellen sich befinden werden. Und es wäre gewiß nicht am Platze, nachdem in der vielleicht eine Viertelstunde entfernten größeren Stadt das Reisekosten bezahlt ist, es an allen diesen Zahlstellen nochmals ausbezahlen. Der Vorstand wird jedenfalls eine nicht zu kleine Anzahl Orte als Auszahlungsstellen für das Reisekosten bestimmen.

Wir begnügen uns für heute mit diesen Bemerkungen, da in einigen Wochen ohnehin eine nähere Erläuterung des Statuts in Verbindung mit den Uebergangs- und Ausführungs-Bestimmungen erscheinen wird.

Die Parole aller Genossen muß aber nun sein:

**Hoch der Metallarbeiter-Verband!**

**Das schweizerische Arbeiter-Sekretariat.**

Von August Merz (Bärth.)

In der Schweiz, wo die Gesetze nicht nur kurzer Hand von oben herab diktiert, sondern aus dem Volkswillen herausgebildet werden, müssen die verschiedenen Volksklassen, die ja auch in einem demokratischen Staate zu treffen sind, der Regierung vor- und in die Hände arbeiten, wenn ein für die Volkswirtschaft ersprißliches Resultat der Gesetzgebung und Gesetzvollziehung herauskommen soll.

Deshalb wurde die Vetheiligung der verschiedenen Interessengruppen an der Gesetzgebung schon längst als notwendig anerkannt, und es ist wohl eine Folge dieser Erkenntnis, daß der schweizerische Bundesrath den Handels- und Industrieverein, den Gewerbeverein und die landwirtschaftlichen Verbindungen mit einer jährlichen Subvention bedenk, welche die genannten Interessengruppen in den Stand setzt, eigene Sekretariate zu unterhalten. In diesen Sekretariaten läuft Alles zusammen, was auf die betreffenden Gruppen Bezug hat; hier wird Alles gesammelt, geordnet, geprüft und berechnet, was des Sammelns und Prüfens werth ist.

Diese Sekretariate stehen Privatpersonen und Vereinen zur Information und Inanspruchnahme offen, sie haben aber vor Allem der Regierung in gesetzgeberischer Hinsicht zu dienen, vorzuarbeiten, Gutachten und Vorschläge abzugeben zc.

Kein einseitiger Mensch wird leugnen können, daß die Aufgabe dieser Institute eine sehr wichtige sein muß, wenn sie nach richtigen Grundsätzen geleitet werden.

In der organisierten Arbeiterschaft, resp. unter den geistigen Führern derselben, war nun schon lange die Ueberzeugung erwacht, daß, wenn eine Klasse des Volkes ein Anrecht auf staatliche Subvention zur Bildung eines eigenen Sekretariats habe, dies die Arbeiterklasse sei, indem die wirtschaftliche Abhängigkeit derselben und die dadurch erschwerte Selbsthilfe sie am meisten auf Staatshilfe verweise; und dies auch bes-

habt, weil die Untersuchung der wirtschaf...

Diesem Gedanken wurde am Arbeitertag...

Das genannte Komitee reichte am 28. August...

Diesem Besuche lag ein Organisations-

Schon am 7. September 1886 erlieht das

Inzwischen war man aber beim Zentral-

Die Subkommissionen des National-

Am 24. Dezember wurde den Petenten

1) Das ein Komitee gebildet werde,

2) Das der Arbeiter-Sekretär von diesem

3) Das ein jährlicher Vorschlag über

4) Das dieses Departement sich an den

Die Subvention wurde für das erste

Das Zentralkomitee des Grütli-Vereins

(Fortsetzung folgt.)

Amerikanische Eisengieereien.

Darüber wird in „Stahl und Eisen“...

Umstand auf, daß im Allgemeinen die Form-

Zwischen diesen und der Formmaschine

Das Bogen wird in Amerika durchweg

Die Erwartungen des Herrn S. wurden

„Künstlerstolz.“

Die größten Hindernisse der Organisation

Doch was man dem Volke nicht geben

der Wahrheit bald leuchten, auch er wird

Unwissenheit und Stolz; Eins erzeugt

Wenn wir nun das heutige industrielle

Es ist wohl richtig, daß gewisse Branchen

Und nun, Ihr alten „Künstler“, was

Wie schaut es denn nun im Allgemeinen

Dasselbe gilt von allen Branchen, ob Gold-

Doch die Zeit muß und wird kommen,

„Osterr. Metallarbeiter.“

Eingesandt.

Etwas über Feilenhausmaschinen

Seit einiger Zeit lese ich verschiedene

Korrespondenzen.

Formen.

Alfeld (Zeine). Der Zug von Formern

Acheroleben. Warnung. Es werden

Halle a. S. Der Streit der Formern

An die Eisen- und Metallgießer.

Kollegen! Seit den Frankfurter Beschüssen



**3) Verschiedenes.** Zunächst erstattete der Delegierte Schwarz aus Herford seinen Bericht, aus welchem besonders hervorgehoben ist, daß auf diesem Kongress die Gründung eines allgemeinen Metallarbeiter-Verbandes für ganz Deutschland mit dem Sitz in Stuttgart beschlossene wurde, welcher sämtlich Branchen umfassen und am 1. August d. J. seine Tätigkeit beginnen soll. Redner ersuchte nun die Metallarbeiter, auch hier in Bielefeld dafür zu wirken, daß hier eine kräftige Verwaltungsstelle für den Verband geschaffen werde. In der Diskussion sprach sich Herr Behne gegen den Anschluß an den Verband aus und empfahl den Beitritt an zu gründende oder bereits bestehende Branchen-Verbände. Alle andern Redner sprachen sich für den Anschluß an den allgemeinen Verband aus und wurde auch schließlich eine diesbezügliche Resolution mit dem Zusatz angenommen, daß die Versammlung die Erwartung ausdrückt, es werden sich die hier in Bielefeld bestehenden Totalvereine und Zählstellen von Branchen-Verbänden der Metallarbeiter zu Gunsten des allgemeinen Verbandes auflösen. Hierauf erklärte auch Herr Behne sich zum Eintritt in den Metallarbeiter-Verband bereit. Um zum 1. August die Gründung einer Zählstelle für den Verband vornehmen zu können, wurde eine Kommission von 3 Personen, bestehend aus den Herren Wulf, Simon und Japs gewählt, welche von der Versammlung ermächtigt wurde, schon jetzt Listen zum Einzeichnen in den neuen Verband zirkulieren zu lassen und auch nach Bedarf Agitationsversammlungen einzuberufen, wie auch das nötige Material vom Verbandsvorstand zu beschaffen. Mit einem Hoch auf die internationale Arbeiter-Organisation wurde hierauf die Versammlung geschlossen.

**Chemnitz.** Am 19. Juni hielt der Fachverein der Metallarbeiter aller Branchen seine regelmäßige Versammlung ab. Auf der Tagesordnung stand: 1) Steuerzahlung und Mitgliederaufnahme. 2) Vortrag: Rundschau über die Lage der Metallarbeiter. 3) Diskussion. 4) Fragekasten und Vereinsangelegenheiten. In Abwesenheit des 1. Vorsitzenden ersetzte G. Niemann die Versammlung und wurde beschlossen, wegen des schwachen Besuchs (auf den nächsten Tag war eine öffentliche Metallarbeiter-Versammlung behufs Berichterstattung vom Kongress und Stellungnahme zu dem geplanten Arbeitsnachweis der hiesigen Fabrikanten anberaumt) den Vortrag ausfallen zu lassen, wodurch auch die Diskussion hierüber hinfällig wurde. Der Delegierte gab Einiges bekannt über den Metallarbeiter-Kongress und die elektrische Ausstellung zu Frankfurt a. M.; er erwähnte die dort ausgefallenen großen amerikanischen Maschinen, welche unter Fabrikanten großes Aufsehen hervorgerufen. Ganz besonders bemerkenswert seien die ausgestellten Maschinen der neueren Zeit, wo eine die andere an Eleganz und Glanz zu überbieten trachte, und es sei unerklärlich, wie Angesichts der Ausstellungen und des Fortschritts der Elektrotechnik die Einführung eines achtstündigen Normalarbeitstages als Unmöglichkeit hingestellt werde. Die Ausstellung sei für jeden Metallarbeiter von größtem Interesse und nur zu bedauern, daß dieselbe noch nicht vollständig fertiggestellt ist. Einige eingegangene Fragezettel bezüglich des neuen Arbeitsnachweises der hiesigen Fabrikanten liefen eine lebhaft Diskussion hervor und man geht mit Spannung dem Inkrafttreten dieses Unternehmens entgegen.

**Frankfurt a. M.** Die am 17. Juni im Saale „Zum Stein“ abgehaltene öffentliche Versammlung der Metallarbeiter aller Branchen beschäftigte sich mit den Beschlüssen des 3. allgemeinen Metallarbeiter-Kongresses, sowie mit der am 12. Juli stattfindenden Bezirks-Konferenz der hiesigen Metallarbeiter. Zum ersten Punkt der Tagesordnung: „Der Metallarbeiter-Kongress und seine Beschlüsse“ erhielt das Wort Genosse Krämer. Er führte den Anwesenden die Verhandlungen des Kongresses vor und ging auf die einzelnen Beschlüsse des Kongresses, sowie die Berichte der Vertrauensleute ein, wobei er die Einnahmen der letzteren als gute bezichnet, trotzdem die großen Ausperrungen in Hamburg stattfanden. Eine Resolution, welche lautet: „Die heute im Saale „Zum Stein“ tagende öffentliche Versammlung der Metallarbeiter aller Branchen von Frankfurt a. M. und Umgebung erklärt sich mit den Beschlüssen des 3. allgemeinen deutschen Metallarbeiter-Kongresses einverstanden und macht es den hier bestehenden Organisationen zur Pflicht, sich so bald als möglich dem neuen Metallarbeiter-Verband als Sektion anzuschließen“, wurde einstimmig angenommen. Ein hierauf eingelaufener Antrag wurde angenommen, welcher lautet: „Die heute im „Stein“ tagende öffentliche Versammlung der Metallarbeiter von Frankfurt a. M. und Umgebung möge beschließen: behufs Gründung einer Filiale des neu gegründeten Metallarbeiter-Verbandes eine dreigliedrige Kommission zu wählen, welche sich mit dem Vorstand in Stuttgart in Verbindung setzt und

die nächste, etwaige Fachsektion konstituierende Versammlung einberuft, in welcher dann auch die übrigen Ausschussmitglieder gewählt werden sollen“, und wurden die Genossen Gummel, Lange und Heilmann dazu beauftragt. Zum zweiten Punkt der Tagesordnung sprach sich Genosse Schilde für die Notwendigkeit der Beschickung der Konferenz der hiesigen Metallarbeiter aus und ersuchte, auch dorthin wiederum einige Delegierte zu entsenden. Er machte weiter den Vorschlag, eine Revisionskommission in Darmstadt wählen zu lassen, die die Kassendbücher und sämtliche Bücher a. d. l. des Bezirksvertrauensmannes zu revidieren habe. Hierauf lief eine Resolution ein, welche lautet: „Die heutige öffentliche Versammlung der Metallarbeiter von Frankfurt a. M. und Umgebung erklärt sich mit dem Vorschlag des Genossen Schilde, eine Revisionskommission in einer öffentlichen Versammlung in Darmstadt wählen zu lassen, einverstanden, und ersucht die Darmstädter Kollegen, dies zur Ausführung zu bringen.“ Diefelbe wurde einstimmig angenommen.

**Hirtz.** Die am 19. Juni dahier stattgefundene Metallarbeiter-Versammlung war trotz des abgelaufenen Wetters gut besucht. An den von dem Delegierten erstatteten Bericht knüpfte sich eine sehr lebhaft Diskussion, woraus einstimmig beschlossen wurde, dem neugegründeten Verband der Metallarbeiter beizutreten.

**Lambrecht (Pfalz).** Die Metallarbeiter Sambrechts und der Umgegend verteilten sich auf 2 Fabriken, auf die Pfälzer Metallwarenfabrik in Lambrecht und die Maschinenfabrik von Hemmer in Reibensfels. In der erstgenannten Fabrik arbeiten 10 Flächner, 9 Metallbrüder, 8 Metallschleifer, 3 Eisendreher, 4 Schlosser und einige Hilfsarbeiter. Die Arbeitszeit ist 10 Stunden, der Lohn der Flächner beträgt von 32-48 Pfg. die Stunde, der Dreher von 35-45 Pfg., der Schleifer von 30-42 Pfg., der Eisendreher und Schlosser von 28-45 Pfg. pro Stunde. Akkordarbeit gibt es wenig und stellt sich der Lohn nicht höher im Durchschnitt als der Stundenlohn. Die Behandlung der Arbeiter seitens der Meister und des Direktors ist eine gute zu nennen. In der zweiten (Hemmer'schen) Maschinen-Fabrik arbeiten etwas über 200 Arbeiter, davon zwei Drittel in der Schlosserei, Dreherei und Schreinererei, und ein Drittel in der Glasererei. Der Arbeitstag ist 12 Stunden, doch werden sehr viele Überstunden gearbeitet. Es gibt Arbeiter, die 80 bis 100 Stunden die Woche arbeiten. Vom 1. Januar ab sind die 36 Stunden-Schichten abgeschafft worden, die vorher auf der Tagesordnung waren. Für die Überstunden wird keine Vergütung bezahlt, mit Ausnahme des Sonntags, wo für 4 Stunden 6 bezahlt werden. Der Lohn der Schlosser beträgt 18-30 Pfg., der Dreher ebenfalls, der Glaser 18-32 Pfg., der Schreiner 25-32 Pfg. pro Stunde. Monteure erhalten 40-45 Pfg. pro Stunde. Die Behandlung der Arbeiter ist nicht immer die beste. Vor einiger Zeit verletzte sich ein junger Dreher während er seinen Drehstuhl schiffte. Anstatt daß man ihn mit menschlichen Worten frug, wie das zuging, titulierte man ihn mit „Schmeichelnamen“. Auch Strafgehalber sind nicht selten. So wird z. B. ein Arbeiter, wenn er am Jahrtage eine Stunde durch Strichum mehr angibt, um 2 Mark gestraft. Wer 15 Minuten zu spät kommt, wird mit 10-30 Pfg. gestraft und bekommt für die Stunde nichts. Wer die Arbeit verläßt, um geistige Getränke zu holen, ebenso derjenige, welcher jemand beauftragt, solche zu holen, wird mit einer Geldstrafe von 5 Mark, im Wiederholungsfall mit Entlassung bestraft und verliert seine gestellte Kaution. Die Strafgehalber sollen angeblich in die Krankenkasse fließen, doch haben die Arbeiter noch nichts davon erfahren. Nachdem schon 2 Jahre keine Generalversammlung der Krankenkasse abgehalten war, wurde zu Anfang dieses Jahres durch Reklamation eines Arbeiters eine solche anberaumt. In derselben wurde einfach erklärt, daß ungefähr so und so viel für Arzt und Arznei, so und so viel für Unterstützung ausgegeben wurde, wonach ungefähr ein Kasienbestand von so und so viel bleibt. Zwei Arbeiter, die in den Ausschuss gewählt wurden, sollten die Bücher prüfen, doch konnte das bis zur Stunde noch nicht geschehen. Auch sollte damals der eine Arzt abgeleitet werden, angeblich wegen zu dünner Arzneien. Doch wurde dies durch die Arbeiter vereitelt, es werden aber von den Bureaubeamten die kranken Mitglieder zu dem „billigen“ Arzte kommandiert. Durch diese Behandlung und Bevormundung der Arbeiter in allen Punkten wird es den Kollegen klar sein, warum hier so lange keine Vereinigung der Arbeiter zur Erringung einer besseren Existenz geschaffen werden konnte. Wir haben es nun glücklicher Weise zu einem Fachverein gebracht, haben keine Mühe und Arbeit geschenkt und hoffen auf einen besseren Zeitpunkt. Von den 200 Arbeitern der Fabrik gehören etwa 80 der Organisation an, von der Pfälzer Metallwarenfabrik 24, die übrigen 8 ver-

teilen sich auf einzelne Geschäfte. Die Fachzeitsung haben wir obligatorisch eingeführt, unser wöchentliches Beitrag ist 10 Pfennig. (Dieser Situationsbericht gelangte an den Frankfurter Kongress und wurde uns zur Veröffentlichung übergeben. Red.)

**Leipzig.** Am 14. Juni fand im Saale der „Voldhallen“ eine öffentliche Metallarbeiter-Versammlung statt mit der Tagesordnung: 1) Bericht der Delegierten vom letzten Metallarbeiterkongress. 2) Diskussion. Das Referat hatte Kollege Plath übernommen. Derselbe gab einen Gesamtüberblick über den allgemeinen Metallarbeiterkongress und gab die dort gefassten Resolutionen bekannt. Des weiteren erwähnt Redner, daß in kurzer Zeit das Protokoll im Druck erscheinen wird, und empfahl eine rege Abnahme desselben, da der Preis so niedrig gestellt wird, daß ein jeder sich das selbst anschaffen kann. Im Anschluß hieran verabschiedete der zweite Delegierte, Kollege Schlemann, in längerer Rede das Referat, gab ferner die zukünftige Organisation des Metallarbeiter-Verbandes, welcher sich über ganz Deutschland verbreiten soll, bekannt. Zum 2. Punkt der Tagesordnung: Diskussion, beteiligten sich die Kollegen Weide, Brauer, Walbel, Plath, Schlemann, Kaulfers, Karow und Hertwig. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme: „Die heutige öffentliche Metallarbeiter-Versammlung erklärt sich mit den Beschlüssen, welche auf dem Kongress zu Frankfurt gefast wurden, einverstanden.“ Der Vorsitzende schloß hierauf mit einem Hoch auf das fernere Gedeihen des Metallarbeiter-Verbandes die Versammlung.

**Rattingen.** Daß auch hier der Arbeiter nötig hat, sich zu organisieren, beweisen die schönen Zustände, welche in der hiesigen Röhrenkessel-Fabrik von Dürr u. Co. herrschen. In erster Linie tragen die Herren Meister die Schuld, und zwar der Kesselschmiedemeister Preis und Schlossermeister Stamm. Bekommt ein Arbeiter Differenzen wegen dem Verdienst, was ja nach jeder Löhnung auf der Tagesordnung steht, und erlaubt sich die „Friedheit“, wie die Herren es nennen, sich um sein Recht zu rühren, so heißt es gleich: Heraus Vamp! Wollen diese Betreffenden sich nicht gleich entfernen, so werden sie einfach an die Luft gesetzt. Daß dieses nicht sanft hergeht, beweist, daß schon ein Arbeiter bei dieser Insignartie einen Beinbruch erlitten hat. Dies die Behandlung von Seite des Meisters Preis. Meiner Stamm hat die Gewohnheit, gleich bei der ersten Widerrede die Arbeiter am Halse zu fassen und durchzuprügeln, wobei er sich aber auch schon mehrmals verrechnet hatte und der Spieß umgedreht wurde. Natürlich hat man aber immer solche Speichellecker, welche dem Meister zur Seite stehen. Vor kurzem passierte hier noch eine kleine Affaire, weshalb sich die Betreffenden beim Gericht verantworten müssen, worüber Bericht folgen wird. In zweiter Linie tragen die Herren Dürr und Conradts die Schuld, indem denselben die Handlungsweise der Meister bekannt ist, aber trotzdem nichts dagegen einwenden. Daß hier die Arbeiter nicht lange ausharren, geht daraus hervor, daß man immer in den Zeitungen lesen kann: „Tüchtige Kesselschmiede und Zuschläger sucht gegen hohen Lohn die Firma Dürr u. Co. in Rattingen.“ — Was nun die Organisation dieser Arbeiter anbelangt, so ist dieselbe eine miserable zu nennen. Denn von den 300 Arbeitern, welche daselbst beschäftigt sind, sind noch keine 10 (zehn) in dem hiesigen Metallarbeiter-Verein. Und doch haben es die Arbeiter von genannter Fabrik an allernotwendigsten, sich zu organisieren. Ueberhaupt ist die Organisation hier in Rattingen eine schlechte zu nennen. Als im Februar dieses Jahres der allgemeine Metallarbeiter-Verein gegründet wurde, ließen sich 85 Mitglieder aufnehmen. Man kann aber in den Mitglieder-Versammlungen höchstens fünfzehn Mitglieder sehen. Es müßte ja viel die Maßregelungen dazu beigetragen haben, worin oben genannte Firma den Anfang machte, so daß den betreffenden Kollegen, die noch nicht im Feuer erzerzt haben, das Herz in die Hose gefallen ist. Wir appellieren deshalb nochmals an das Solidaritätsgefühl der Rattinger Arbeiter, dem allgemeinen Metallarbeiter-Verein beizutreten, denn nur geschlossen kann man den Herren Fabrikanten einen Damm entgegensetzen. Einzeln vermag der Arbeiter nichts, besonders hier in Rattingen. — Das Vereinslokal befindet sich bei Wirth Clemens, Bechewerstraße. Jeden ersten und dritten Sonntag im Monat Abends 7 Uhr ist Mitglieder-Versammlung.

**Witten a. d. R.** Der Metallarbeiter-Verein hielt am 14. Juni seine vierteljährliche Generalversammlung ab, welche zahlreich besucht war. Beim ersten Punkt meldeten sich 11 Kollegen zur Aufnahme. Darauf wurde vom Schriftführer das Protokoll verlesen und der Kassierer erstattete Bericht über den Stand der Kasse, welche von den Revisoren

geprüft und für richtig befunden war. Es ergab sich eine Einnahme von M 72,50 und eine Ausgabe für „Metallarbeiter-Zeitung“ 25 M, Reiseunterstützung für 59 Kollegen M 29,50, sonstige Ausgaben M 11,50, Ueberschuß M 6,50, Kasienbestand M 55,50; außerdem war von unserem Jahresfest ein Ueberschuß von 63 M vorhanden, also Gesamt-Kasienbestand M 118,50. Dem Kassierer wurde Decharge erteilt. Beim Punkt „Verschiedenes“ erstattete der Delegierte vom Frankfurter Kongress, Kollege Behne, Bericht über die Verhandlungen desselben, welcher mit großer Begeisterung aufgenommen wurde, und wurde der Anschluß an den Metallarbeiter-Verband einstimmig beschlossen. Ferner wurde ein Ausflug nach dem Schnee beschlossen.

**Schlosser u. Maschinenbauer.** **Altona.** Am 10. Juni cr. tagte eine öffentliche Versammlung der Schlosser und Maschinenbauer. Nachdem das Bureau aus Fröhheim und Hoffmann als Vorsitzenden und Schöndfeld als Schriftführer gewählt war, berichtete Krönert vom allgemeinen Metallarbeiter-Kongress zu Frankfurt a. M. Er kommt des Näheren auf den Protest einiger Altonaer Kollegen gegen sein Mandat und die einstimmige Annahme zu sprechen und schließt mit der Aufforderung, sich bei Inkrafttreten des Metallarbeiter-Verbandes demselben zahlreich anzuschließen. Großmann freut sich, daß dieser Kongress wirklich etwas geschaffen hat, kritisiert einige Punkte des Berichtes und verspricht, den Metallarbeiter-Verband auch fördern zu helfen. Schröder vermischt eine Zusammenstellung der von den Vertrauensmännern verrechneten Gelder, um Vergleich anstellen zu können, welche Branche am Besten gearbeitet habe, führt an, daß die Schmiede ihre Einnahme verdoppelt haben, und hält dies für einen Grund, der Branchen-Zentralisation das Wort zu reden. Er verspricht ebenfalls für den Metallarbeiter-Verband einzutreten. Krönert beantwortet die an ihn gestellten Fragen. Nach einem Schlußantrag wird folgende Resolution angenommen: „Die am 10. Juni bei Eblertagende öffentliche Versammlung der Schlosser und Maschinenbauer Altonas und Ottenfens erklärt sich mit den Beschlüssen des allgem. Metallarbeiter-Kongresses sowie der Spezial-Kongresse solidarisch und verspricht, energisch für die Verwirklichung derselben einzutreten, dem Metallarbeiterverband sich anzuschließen und denselben zu einem Faktor gestalten zu helfen, mit welchem der Kapitalismus zu rechnen haben wird. Die Versammlung spricht dem Delegierten M. Krönert ihren Dank für die Vertretung der Interessen der Altonaer Kollegen aus.“ Im „Verschiedenen“ wird folgender Antrag angenommen: „Beauftragt auf Grund des Verbotes der angemeldeten Teller-Versammlung zur Deckung der Tageslosten Beschwerde einzureichen und durch alle Instanzen zu führen. M. Krönert.“ Ein Antrag von Hoffmann, Plakate zu verbreiten, wird abgelehnt. Schröder wundert sich, daß im Hamburg, Altona und Umgegend der General-Anzeiger noch so viel gelesen wird und empfiehlt den Kollegen das „Hamburger Echo“. Fröhheim macht bekannt, daß Listen zur Deckung der Kongress-Kosten zirkulieren und ersucht die Kollegen, sich zu beteiligen. Krönert fordert nochmals auf, den Metallarbeiter-Verband zu unterstützen.

**Halle a. S.** Am 13. Juni hielt der Verein zur Wahrung der Interessen der Schlosser, Dreher und Berufsgenossen seine regelmäßige Versammlung in Santow's Restaurant ab. Zuerst hielt der erste Vorsitzende Görtsch einen beifällig aufgenommenen Vortrag über das Thema: „Unsere heutige Wirtschaftsweise.“ An der darauffolgenden Debatte beteiligten sich mehrere Redner. Unter „Verschiedenes“ wurde zuerst ein Ersatzmann zur Revisionskommission gewählt. Die Wahl fiel auf Genosse Deumer, welcher die Wahl annahm. Darauf wurde beschlossen, dieses Jahr ebenfalls, wie am vorigen, ein Sommerfest stattfinden zu lassen. Der 9. August wurde festgesetzt und Freihergs-Garten zum Vergnügungs-Lokal angenommen. Nach Erledigung einiger Fragen schloß der Vorsitzende mit einer Aufforderung, recht kräftig für das Gedeihen des Vereins einzutreten, die Versammlung.

**Schlager.** **Münchberg.** Der Artikel in Nummer 23 der Deutschen Metallarbeiter-Zeitung hat den Zweck, der damit beabsichtigt war, nicht erfüllt; denn einige Herren Kleinstmeister wollten die Wahrheit nicht hören und waren äußerst entrüstet über den „freien“ Artikelschreiber. Diese Herren täuschen sich über ihre eigene Lage hinweg. Uns kanns recht sein. Wir wissen, was wir jetzt zu thun haben. In erster Linie richten wir unsere Aufmerksamkeit auf die Werkstattverhältnisse bei diesen Herren, die sich der 10stündigen Arbeitszeit so sehr entgegenstellen. Wenn diese Herren erklären, ihr Geschäft wäre ruiniert durch Einführung der 10stündigen Arbeitszeit, so zeigt dies nur, daß der Artikel vollständig berechtigt war. Wenn diese Herren bei der 10stündigen Arbeitszeit nicht bestehen können,

so mögen sie getrost ihre „Kunststücke“ zuherrschen. Damit könnten sie der gesammten Goldschläger einen unschätzbaren Dienst erweisen. Die Goldschläger in England wollen nach den neuesten Berichten, die uns zugegangen sind, ebenfalls eine Verbesserung ihrer Lage herbeiführen, bei einer Arbeitszeit von 9 Stunden und einem niedrigen Lohn von 35 Schilling (85 M.) pro Woche. Wie können die englischen Kollegen ihre Lage verbessern, wenn wir nicht mit denselben gemeinsame Sache machen? Das heißt: Wenn wir nicht zuerst vorgehen. Bei den Metallschlägern ist es um kein Haar besser. Durch die Mac Kinley-Bill ist die Metallschlägerei nahezu vollständig vernichtet, soweit sie sich nicht auf den deutschen Markt beschränkt. Bereits ist der Versuch gemacht worden, Gehilfen nach Amerika hinüber zu locken. In einigen Fällen ist dies gelungen; ledige Gehilfen können dies machen, bei verheirateten geht es aus leicht begreiflichen Gründen nicht. Ist die Sache so weit, daß der ganze Bedarf in Amerika hergestellt werden kann, dann über deutsche Metallschlägerei! An den Metallschlägern wird man dann den schlagendsten Beweis von der „wohlthuernden“ Wirkung der deutschen Interessenpolitik haben. Nicht viel besser steht es in den andern Schlägerbranchen aus. Das Alles sollte doch endlich jedem Kollegen zu denken geben. Jeder sollte danach trachten, bessere Zustände herbeizuführen, schon in seinem eigenen Interesse. Für die Silber-, Metall-, Blei-, Zinn-, Kupfer-, und Eisen-Schlägerei ist ja nun in der Weise gesorgt, daß dieselben dem in nächster Zeit in's Leben tretenden Verband der Metallarbeiter beitreten können. Die Goldschläger hatten sich allerdings anderweitig einer Zentralfaktion angeschlossen; doch ist das Zusammenstreiten in eine Organisation nur eine Frage der aller nächsten Zeit. Vorläufig müssen wir alle Streiks vermeiden und uns in das Schicksal so gut als möglich fügen. Unterdessen muß jedoch gekämpft werden, damit zu gegebener Zeit mit einem Schläge Neubearbeitung geschaffen werden kann. Hauptächlich sind die Gelder zusammenzuhalten, nicht wie es die Dresdener Goldschläger gemacht haben, welche die Gelder an die Generalkommission sandten. Denselben kann allerdings kein Vorwurf daraus gemacht werden, denn sie wußten noch nicht, wie es dort mit der Unterstützung gehandhabt wird. Dafür ein Beispiel: In Schwabach war ein Abwehrstreik ausgebrochen und es wandten sich die Betreffenden, auf Anraten von Segler, vertrauensvoll an die Generalkommission. Von dort kam nach 8 Tagen ein Fragebogen nebst obligater Epistel. Streiks so viel als möglich zu vermeiden. Nun war aber dieser Fragebogen nicht richtig von den Streikenden ausgefüllt. Wieder waren acht Tage verfloßen, da endlich kommt — zwar nicht das lang ersehnte Geld, wohl aber ein neuer Fragebogen, weil der erste nicht formgemäß ausgefüllt war. Jedem unbefangenen Menschen muß hier unwillkürlich der Gedanke kommen, daß der bureaukratische Pöppel, den wir in jeder Form forchtend bekämpfen, in dieser modernen Institution verkörpert ist. Wenn es diese Kommission überall so macht, so kann es unter Umständen vorkommen, daß ein Streik 4 Wochen dauert, dann verloren geht und in der 6. Woche kommt schon eine kleine Unterstützung. Unter dem Hinweis auf das Erwähnte fordern wir alle Kollegen auf, ihre Mittel in anderer Weise sich zu sichern, denn uns muß unbedingt der Sperling, den wir haben und mit dem wir dann rechnen können, lieber sein, als die Generalkommissions-Taube, die in der Ferne schwebt, aber nicht geflogen kommt. Deshalb Kollegen, denkt die gegenwärtige ernste Zeit zur Kräftigung unserer Organisationen, damit, wenn die gegenwärtige Krisis sich wieder gehoben hat, eine Besserung unserer Lage herbeigeführt werden kann.

Mit kollegialem Gruß!  
Die Agitationskommission der Schläger Deutschlands.  
J. A.: Daniel Studen, Vorsitzender.  
Fellenhauer.  
Quisburg. Der Streik der Fellenhauer dauert unverändert fort. Bezug ist streng ferngehalten. Bericht folgt in der nächsten Nummer.  
Halle i. S. Da es in letzter Zeit vielfach vorgekommen ist, daß Fremde umschauend gegangen sind, so theilen wir mit, daß wir umschauenden unter allen Umständen das Gesicht entziehen; selbiges ist Mittags von 12—1 Uhr und Abends von 6—7 Uhr beim Kollegen Wand, Thorsstraße 19, 1, zu holen. Gleichfalls bleibt das Umschauende in Merseburg verboten. Unsere Versammlungen finden jeden Sonnabend nach dem 1. eines Monats, Abends halb 9 Uhr, Schwetzkstraße 30 statt. Dasselbst befindet sich auch das Verkehrskloak.

**An die deutschen Metall-Arbeiter!**  
Bezugnehmend auf das in Nr. 25 der „Deutschen Metallarbeiter-Zeitung“ veröffentlichte Statut ermahnen wir den Genossen zur

Kenntniß, daß der Verband konstituiert und die Wahl der Mitglieder vollzogen ist. Damit hat der Metallarbeiter-Verband seine Wirksamkeit begonnen und ergeht nunmehr an die Genossen in ganz Deutschland das Ersuchen, sich unverzüglich demselben anzuschließen.  
Baut Kongreßbeschlüsse beginnt die Unterstützung nach dem im Statut festgesetzten Normen mit dem 1. August dieses Jahres. Bis zu diesem Termin müssen sich deshalb alle Vereine, welche auf die Vorteile, die geschlossen betretenden Organisationen gewährt werden, Anspruch erheben, in Filialen des Verbandes umgewandelt haben. Da in vielen Vereinen, um über das vorhandene Vermögen frei verfügen zu können, Statutenänderungen vorgenommen werden müssen, so ist keine Zeit zu verlieren, und wollen die Genossen unverzüglich an die Arbeit gehen.  
Genossen, der Kongreß hat eine einheitliche Organisation für alle Metallarbeiter Deutschlands beschlossen. Den Verband zu dem zu machen, was er sein soll, ein Bollwerk gegen die Angriffe des Unternehmertums, ein Schutzwall gegen Unterdrückung und Ueberbortheilung und eine kräftige Stütze in dem Bestreben eine bessere Lebenshaltung zu erringen, das ist eure Aufgabe. Sie kann nur gelöst werden, wenn sich alle Genossen dem Verbande anschließen. Was an uns liegt, wird nichts versäumt werden, um das in uns gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen. Lassen wir alle Bedenken fallen, die vielleicht Einzelner oder der Andere der Genossen noch gegen die neue Organisation haben mag, und behalten wir das eine Ziel im Auge, das Wohl und das Gedeihen des Metallarbeiterverbandes. Hoch unsere Organisation!  
Stuttgart, den 22. Juni 1891.  
Der Vorstand des Metallarbeiter-Verbandes.  
Junge, Goldbach, Schlöde.

**Metallarbeiter-Verband.**  
**Bekanntmachung.**  
Der Vorstand setzt sich aus folgenden Personen zusammen:  
A. Junge, Graveur, 1. Vorsitzender,  
E. Pfeiffer, Schlosser, 2. Vorsitzender,  
Ed. Goldbach, Fellenhauer, Hauptkassierer,  
A. Schlöde, Mechaniker, Sekretär,  
F. Simpel, Former, Beisitzer,  
H. Meuer, Schmied, „  
P. Schmid, Klempner, „  
H. Frig, Schlosser, „  
P. Ruonle, Maschinenbauer „  
Briefe und sonstige Sendungen sind zu adressieren:  
**Metallarbeiter-Verband, Stuttgart, Kurze Straße 3, part.**  
Vorausichtlich wird in den nächsten Wochen sich die Arbeit beim Vorstand sehr häufen, weshalb wir dringend ersuchen, es möchten die Vereine, welche ihren Beitritt beschlossen haben, unverzüglich hierher Anzeige erstatten, damit das Material rechtzeitig zugefandt werden kann.  
Mit kollegialem Gruß!  
Stuttgart, 22. Juni 1891.  
Der Vorstand.

**Allgemeine Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter (G. S. 29) und Zentralkranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter „Vulkan“ (G. S. 89).**  
In Folge der ungünstigen Rechnungsabschlüsse im vorigen Jahre hat sich die Aufsichtsbehörde veranlaßt gesehen, uns aufzufordern, innerhalb acht Wochen eine Statutenänderung herbeizuführen, durch welche die Rücklage des gesetzlich vorgeschriebenen Reservefonds ermäßigt wird. Wir haben diese Aufforderung beiden Generalversammlungen unterbreitet, jedoch haben dieselben beschlossen, von einer Erhöhung der wöchentlichen Beiträge abzusehen, vielmehr den Vorstand zu beauftragen, den Ausgleich durch Erhebung der nötigen Extrabeiträge auf Grund § 8 des Statuts herbeizuführen. Die Aufsichtsbehörde hat sich durch diese Beschlüsse befriedigt erklärt und sehen wir uns nunmehr genötigt, zunächst die Erhebung von zwei Extrabeiträgen in beiden Kassen anzuordnen. Die drückenden Bewältigungen beider Kassen werden hieweit angewiesen, für den Monat Juli als auch für den Monat August fünf Wochenbeiträge zu erheben.  
Die Durchführung dieser Extrabeiträge erfolgt durch die gewöhnlichen Quittungsmarken und erwarten wir, daß sämtliche Ortsverwaltungen diesen Auftrag gewissenhaft ausführen. Sollte sich bei der später vorzunehmenden Kontrolle ergeben, daß in irgend einer Filiale die Extrabeiträge nicht erhoben wurden, so werden die betreffenden Beamten von der Aufsichtsbehörde zur Rechenschaft gezogen werden.  
Die Mitglieder ersuchen wir, den Beamten bei Erhebung der Extrabeiträge keine Schwierigkeiten zu bereiten, denn im Interesse der Kasse ist diese Maßregel geboten. Wir haben uns daher entschlossen, die Mitglieder durch Extrabeiträge zu belassen, allein

auch wir müssen uns den auf Grund des Hilfskassengesetzes erfolgten Anordnungen fügen.  
Die neu gewählten Vorstandsmitglieder haben bereits ihr Amt im Interesse der Kassen angetreten und unter Anderem beschlossen, daß fernerhin die Sendungen für beide Kassen, möglichst getrennt erfolgen sollen, um den unliebsamen Verwechslungen vorzubeugen, die seither öfters vorgekommen sind. Zu diesem Zwecke sind fernerhin alle Selbstsendungen, Briefe etc., welche für die „Allgemeine“ bestimmt sind, nicht mehr an G. Dutenuth zu adressieren, sondern mit folgender Adresse zu versehen:  
An die Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (G. S. 29) Hamburg, Gr. Drehbahn 8.  
Die Sendungen für „Vulkan“ sind wie folgt zu adressieren:  
An die Zentralkranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter „Vulkan“ (G. S. 89) Hamburg.  
Bei Sendungen für letztere Kasse ist also keine Straßenbenennung beizufügen, weil sämtliche Sendungen direkt vom Hauptpostamt in Empfang genommen werden. Der Ausschuß für beide Kassen hat sich ebenfalls bereits konstituiert und sind alle Zuschriften für denselben zu adressieren an: G. H. Ostermann, Braunschweig, Wolfskamp 5.  
Die Revisions-Kommission für die „Allgemeine“ besteht aus folgenden Mitgliedern: Brand, Brückner, Wulf, Enag, Sautenbach, Sudow.  
Als Vorsitzender fungiert F. W. Schauer, Hamburg-Barmbeck, v. Essenstr. 5, und sind alle für die Revisionskommission der „Allgemeinen“ bestimmten Zuschriften an denselben zu richten.  
Die Revisions-Kommission für den „Vulkan“ besteht aus folgenden Mitgliedern: Dieberich, Kirsch, Meurer, Möhrle, Ohms, Schab.  
Als Vorsitzender fungiert: J. Mettmann, Kiel-Gaarden, Meierstr. 19, und sind alle für die Revisions-Kommission des „Vulkan“ bestimmten Zuschriften an denselben zu richten.  
Zugleich machen wir die Bevollmächtigten darauf aufmerksam, daß die Berufungen an das Schiedsgericht stets an den Vorstand zu adressieren und bei Einreichung der Berufung seitens des Beschwerdeführers gleich zwei Mitglieder der betreffenden Revisions-Kommission als Schiedsrichter zu ernennen sind. Ferner ersuchen wir die Bevollmächtigten, bei Anmeldung neuer Beamter stets auch die Namen der ausscheidenden Beamten anzugeben, damit unserseits das Bestätigungs-Formular korrekt ausgefüllt werden kann.  
Da laut Beschluß der Generalversammlung Anweisungen für die Krankenkontroleure hergestellt werden sollen, so ersuchen wir die Bevollmächtigten derjenigen Filialen, die bereits derartige Formulare besitzen, um Einlieferung einiger Exemplare, damit ein möglichst zweckmäßiges Formular unserseits ausgearbeitet werden kann.  
Hamburg, 20. Juni 1891.  
Mit Gruß  
Der Vorstand.

**Ausgeschlossene Mitglieder, deren Aufenthalt nicht zu ermitteln.**  
Nr. 25945. Otto Kleiter.  
„ 32145. Franz Langenhahn.  
„ 26779. Ernst Kähler.  
„ 28851. Heinrich Nagora.  
„ 9699. Karl Scharfenberg.  
„ 82149. Gustav Nothe.  
„ 23317. Heinrich Wilsch.  
„ 22823. Max Döbelting.  
„ 22831. Eugen Gemballa.  
„ 20777. Bernhard Reuß.  
(„Vulkan“.)  
Nr. 11457. Joseph Brüt.  
**Verlorene Mitgliedsbücher.**  
(„Allgemeine“.)  
Nr. 27818. Philipp Ripper, eingetreten am 27. Sept. 1890 in Frankfurt a. M.  
(„Vulkan“.)  
Nr. 11972. Moritz Thämel, eingetreten am 10. Jan. 1891 in Botschappel.

**Gerihts-Zeitung.**  
Die Polizeistunde in Preußen gegenüber Vereins-Versammlungen. Eine wichtige Entscheidung für gesellige Klubs und geschlossene Gesellschaften hat am 12. Juni als Berufungsinstanz die Strafkammer des Landgerichts I zu Berlin gefällt. Der Schankwirt Wilhelm Spät erhielt vom Polizeipräsidenten ein Strafmandat in Höhe von 6 M. zugeschiedt, weil er in seinem Lokal nach 11 Uhr noch Gäste gebudet hatte. Die Gäste, welche allein gemeint sein konnten, waren die Mitglieder des Rauchklubs „Ohne Zwang“, welcher jeden Freitag, jezt jeden Mittwoch, seine regelmäßigen Sitzungen in dem erwähnten Lokal abhält. Bei diesem Strafmandat wollte es

der Rauchklub auf eine Entscheidung darüber ankommen lassen, ob eine geschlossene Gesellschaft oder ein Klub gezwungen ist, die festgesetzte Polizeistunde des Gastwirts auch seinerseits inne zu halten. Herr Spät erhob Widerspruch und das Schiedsgericht verzurteilte denselben zu 8 M. und Ertragung der Kosten. Hiergegen wurde Berufung eingelegt und es wurde in dieser Sache zuerst am 6. Mai d. J. verhandelt. In diesem Termine wollte der Kläger wissen, ob der Klub polizeilich angemeldet ist, da der Schankwirt, welcher als Belastungszeuge auftrat, erklärte, der Verein wäre nicht angemeldet, was aber vom Angeklagten bestritten wurde. Deshalb wurde der Termin vertagt, um Erkundigungen vom Polizeipräsidenten einzuziehen. Nun fand am Freitag, den 12. Juni, der neue Termin statt. Hier erklärte der Vorsitzende, daß der Klub angemeldet sei, trotzdem diese Anmeldung gar nicht nötig gewesen wäre. Als Einwand gegen die Strafverfügung gab Herr Spät an, daß geschlossene Gesellschaften resp. Klubs tagen können, so lange sie wollten auch ohne polizeiliche Erlaubnis. Diesen Ausführungen schloß sich auch der Gerichtshof an und erklärte nach stattgefundener Beratung, daß ein Klub oder geschlossene Gesellschaft nicht unter die Polizeistunde fallen und die Mitglieder solcher Vereine deshalb nicht nötig haben, sich um 11 Uhr schon aus dem Lokal zu entfernen, wie andere Gäste. Solche geschlossene Gesellschaften könnten beisammen bleiben, so lange sie wollen und sind nicht der polizeilichen Einschränkung des Schankbetriebes unterworfen. Herr Spät wurde von der Strafe freigesprochen und die Kosten der Staatskasse auferlegt.

**Frankfurt, 10. Juni.** Vor dem Gewerbeschiedsgericht klagen zwei Gutsputzer gegen die Firma Wische und Scharf auf Auszahlung von vierzehntägigem Wochensohn, da sie ohne Kündigung entlassen worden seien. Die Beklagte wandte ein, sie sei dazu berechtigt gewesen, da Kläger entgegen der in ihrer Fabrik ausgehängten Fabrikordnung Montags nicht zur Arbeit gekommen seien, was die sofortige Entlassung nach sich ziehe. Kläger wollten von dem Aushang der Fabrikordnung, nicht aber von dem Inhalt derselben Kenntnis gehabt haben. Das Gericht wies die beiden Kläger kostenfällig ab mit der Begründung, daß es Pflicht eines jeden Arbeiters sei, sobald er in ein Arbeitsverhältnis einträte, sich davon zu überzeugen, ob in der betreffenden Fabrik das Arbeitsverhältnis näher bestimmende Ausgänge vorhanden seien; im Fall er mit den Bedingungen eines solchen Ausganges nicht einverstanden sei, habe er das Arbeitsverhältnis nicht einzugehen. Dieser Entscheidung steht eine andere deselben Gerichts direkt gegenüber, indem f. B. in einer ganz ähnlichen Sache gegen dieselbe Firma das Urtheil dahin erging, daß eine Fabrikordnung, auf welche der Arbeiter nicht ausdrücklich verwiesen worden sei, keine rechtliche Wirkung habe. So wandelt die Rechtsprechung ganz dieselben, dem Arbeiter ungünstigen Wege, wie unsere Klassengesetzgebung. Und sie kann vielleicht nach Maßgabe dieser Gesetzgebung auch nicht anders. (Das Nürnberger Schiedsgericht hat konsequent dahin gertheilt, daß das Aushängen einer Fabrikordnung allein nicht rechtsverbindlich sei.)

**Vermischtes.**  
**Ein neues Achtundsechzig.** Wieder ist ein nordamerikanischer Bundesstaat im Begriff, sich ein Achtundsechzig zuzulegen, dessen Fassung eine gewisse Beachtung verdient, weil es nach Form und Inhalt das radikalste aller bisherigen derartigen Gesetze ist. Die beiden Häuser der Legislatur des Staates Nebraska haben folgende Bill angenommen, welche allerdings noch der Gegenzeichnung des Gouverneurs bedarf um Gesetzeskraft zu erlangen:  
Sektion 1. Acht Stunden sollen gesetzliche tägliche Arbeitszeit bilden für alle Klassen von Handwerkern, Dienende und Tagelöhner im Staate Nebraska, ausgenommen nur Farmerarbeiter und Dienstboten.  
Sektion 2. Jeder Beamte und jeder Agent des Staates Nebraska oder irgend einer Ortsbehörde in diesem Staate, welcher dieses Gesetz offen verlegt oder in anderer Weise seine Bestimmungen zu umgehen versucht, soll des Vergehens im Amte schuldig erklärt und suspendirt oder entlassen werden durch den Gouverneur oder sonst durch den Vorsteher des betreffenden Departements.  
Sektion 3. Jeder Unternehmer und jede Korporation, welche ihre Angestellten über die in diesem Gesetz vorgeschriebene Zeit hinaus arbeiten läßt, soll den betreffenden Arbeitern doppelten Stundenlohn zahlen.  
Sektion 4. Wer immer vom Staate Nebraska Kontraktarbeit übernimmt oder sonst eine Privatperson oder Korporation, die es versäumt, sich dem obigen Gesetz anzupassen oder sonst die Bestimmungen desselben umgeht, durch Erzwingung längerer

